

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 18 (1923)
Heft: 3

Artikel: Von der Wasserkirche in Zürich
Autor: Stauber, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-172096>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



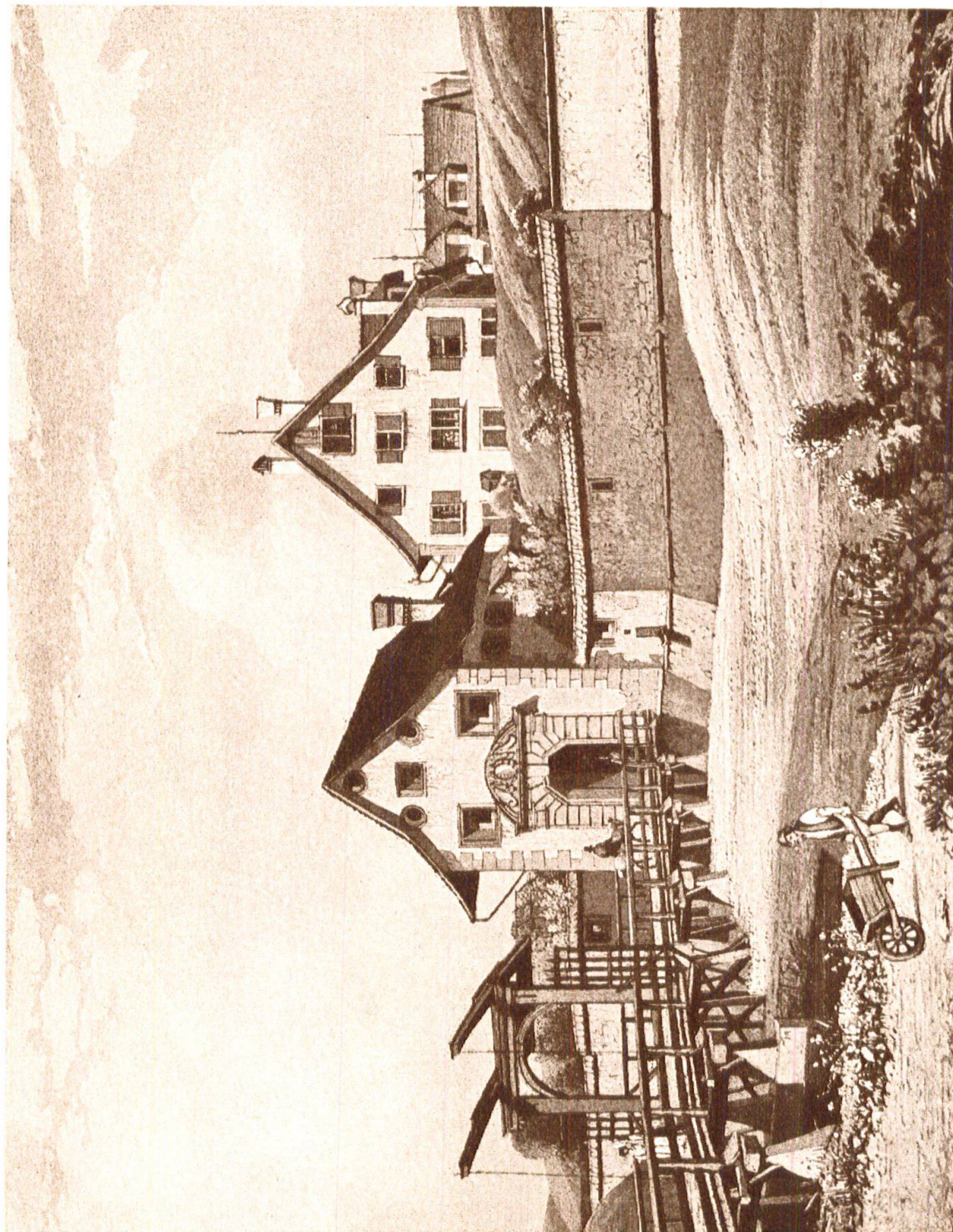
Abb. 7. Die Wasserkirche in Zürich. Fassade gegen die Limmat. — Fig. 7. La «Wasserkirche» à Zurich. Façade donnant sur la Limmat.

Von der Wasserkirche in Zürich

Von Dr. E. Stauber, Zürich

In den Kreisen der Zürcher Heimatschutz- und Altertumsfreunde beschäftigt man sich seit einiger Zeit mit dem Schicksal der Wasserkirche, die gegenwärtig in einem ihrer Bedeutung unwürdigen Zustand sich befindet. Seit dem Auszug der Stadtbibliothek im Jahre 1917 dient sie in der Rolle des Aschenbrödels und wird heute als Magazin für Musikalien und für Kleider verwendet. Während das angebaute Helmhaus ein neues schmuckes Kleid erhalten hat, zeigt die Wasserkirche immer noch ihr unschönes Aeusseres, das um so deutlicher sich von dem der blanken Gefährtin abhebt. Auch das Innere der Kirche gibt bei seiner jetzigen Bestimmung zu Bedenken Anlass, da bereits die Holzteile und Stukkaturen stark mitgenommen sind. Solch ein Schicksal liess man in Zürich dem bedeutendsten spätgotischen Bauwerk der Stadt zu Teil werden, die an hervorragenden Bauten aus der Vergangenheit ohnehin arm ist!

Die heutige Wasserkirche ist ein Denkmal Hans Waldmanns, das in den Jahren 1479 bis 1486 durch den Stadtbaumeister Hans Felder ausgeführt wurde. Sie ward an Stelle einer kleinern Kirche erbaut, die ebenfalls Wasserkirche hiess, weil sie auf einer Insel am Ausfluss des Zürichsees sich erhob.



DIE EHEMALIGE STADELHOFERPORTE IN ZÜRICH

Nach einem Kupferstich von J. Hindermeister

Druck von Frobenius A. G. Basel

Nach den Geschichtsquellen war sie die Hauskapelle der Landgrafen des Zürichgaus und von diesen dem Stift Grossmünster übergeben worden, von dem sie an die Stadt Zürich überging. Von da an diente sie neben dem Gottesdienst auch den Versammlungen der Gemeinde und zur Aufbewahrung der erbeuteten Fahnen. Da die Kirche Ende der siebziger Jahre des 15. Jahrhunderts baufällig geworden war, beschloss der Rat zur Zeit, da Hans Waldmann als Bauherr amtierte, einen Neubau zu erstellen, der 1486 eingeweiht wurde. Im folgenden Jahre kam noch ein Türmchen mit einem zierlichen Spitzhelm auf die Kirche. Von

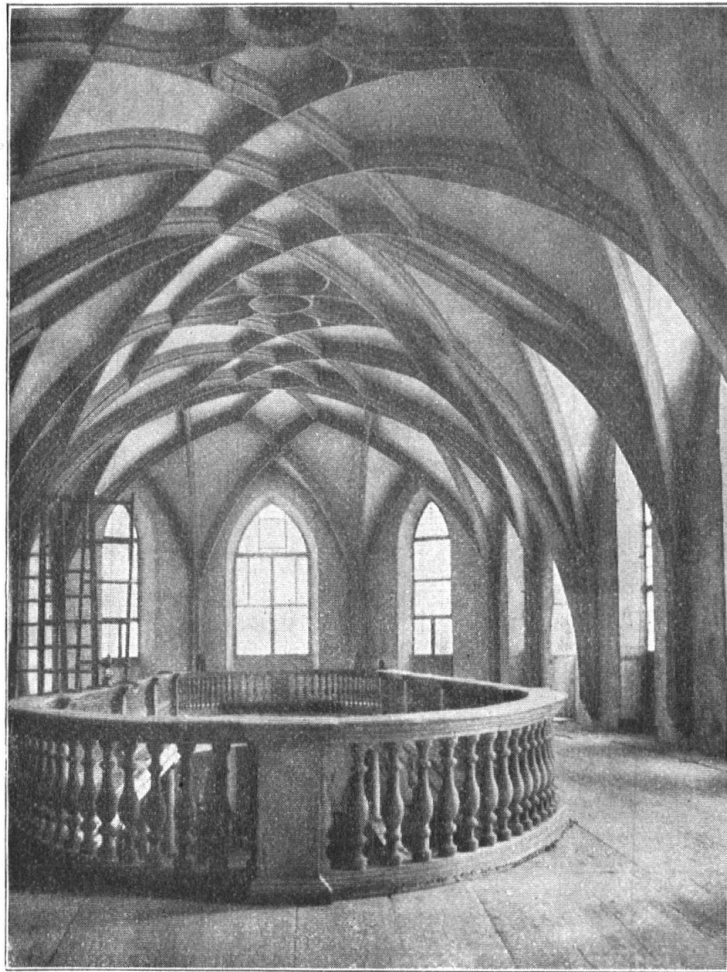


Abb. 8. Blick in das Netzgewölbe der Wasserkirche.
Fig. 8. Intérieur de l'église. Voute.

1564 bis 1791 bestand auf der Westseite ein hölzernes „Helmhaus“, das alsdann durch das jetzige Helmhaus ersetzt wurde. 1570 erfolgte der Anbau des sogenannten Wasserhauses auf der Ostseite der Kirche, das 1792 dem heutigen grössern Wasserhause weichen musste.

Nach der Reformation stand die Kirche leer, bis sie 1541 als Markthalle für Krämer und Handwerker geöffnet wurde. 1581 richtete man sie durch zwei eingefügte Böden als Warenlager und für Krämerverkaufstellen ein. Von 1631 an diente sie einer edlen Bestimmung, indem der Bau erst teilweise, dann aber von 1675 an ganz der neugegründeten Bürgerbibliothek eingeräumt wurde, die sich später Stadtbibliothek nannte. Im Jahre 1717 liess der Rat die beiden Zwischenböden oval ausschneiden und je mit einer hölzernen, durchbrochenen Brüstung versehen.

Bis 1917 beherbergte der ehrwürdige Raum die reichen Bestände der Stadtbibliothek. Als diese in der Zentralbibliothek aufging und in das neue

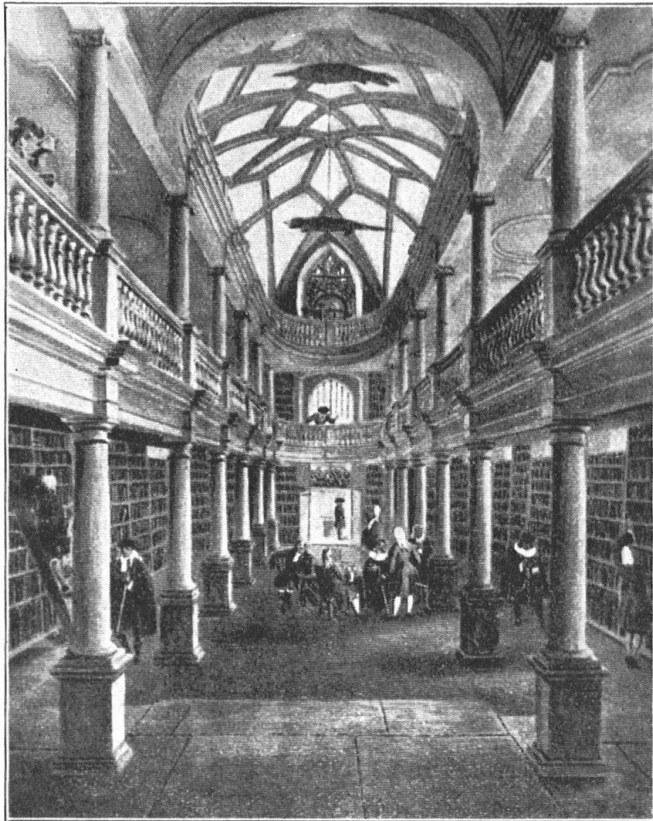


Abb. 9. Die Wasserkirche als Bibliotheksraum. Bild aus dem 18. Jahrhundert.
Fig. 9. L'Eglise comme salle de bibliothèque. Gravure du 18^{me} siècle.

berwölbung. Die heutige Nüchternheit des Innenraumes wirkt durch die weisse Uebertünchung der Gewölbekappen und Mauerflächen und durch den grauen Farbanstrich der Steinrippen und der Konsolen trostlos.

Es ist eigentlich bemühend, zu sehen, wie wenig Verständnis man von den zürcherischen Behörden einzelnen hervorragenden alten Bauwerken entgegenbringt. Als 1917 die Kantonsbibliothek in die Zentralbibliothek versetzt wurde, wäre es möglich gewesen, das ungewöhnlich hohe Chor der Predigerkirche mit seinem schmucken Rippengewölbe in seiner ganzen Schönheit wieder herzustellen. Aber erbarmungslos legte man fünf Böden in den Raum.

Auch für die Wasserkirche zeigten die Behörden nicht die gebührende Rücksicht. Es muss daher begrüsst werden, dass die Antiquarische Gesellschaft Zürich im vergangenen Sommer an den Stadtrat ein einlässliches Gesuch richtete, der Wasserkirche ihre ursprüngliche Gestalt zurückzugeben und dabei die Idee eines Museums zur zürcherischen Geschichte zu verwirklichen. Möge dem Gesuch ein voller Erfolg beschieden sein!

Anmerkung: Die Druckstöcke der Bilder hat Herr Dr. Refuss in Zürich freundlicher Weise zur Verfügung gestellt; die Bilder sind seiner verdienstvollen, reich illustrierten Arbeit über „Hans Felder, ein spätgotischer Baumeister“ entnommen.

Gebäude verlegt wurde, tauchte der Gedanke auf, in der Wasserkirche ein zürcherisches Museum zu schaffen. Leider fand er nicht die nötige Unterstützung und 1919 vermietete die Stadt den Bau auf 10 Jahre an eine Musikalienhandlung, die in der Kirche ein Warenlager einrichtete.

Die Wasserkirche ist ein einschiffiges Gebäude von hohen und leichten Verhältnissen, in dem Felders kunstreiche Netzgewölbetechnik glänzend zum Ausdruck kommt. Das Aeussere der Kirche sieht nüchtern und bescheiden aus. Ihr grösster Reiz liegt aussen in der kräftigen vertikalen Gliederung durch die Strebepfeiler und innen in der spielenden Ue-